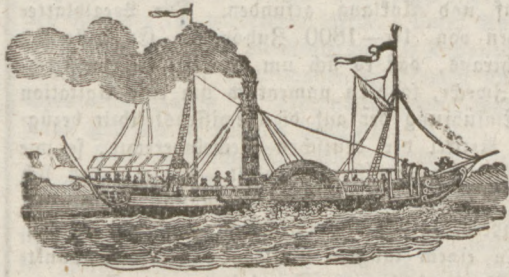


# Danziger Dampfboot.

№ 34.

Donnerstag, den 10. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfg., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1859.

29ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition, Portehaisengasse No. 5., wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

## Die Napoleonische Denkschrift über Italien.

Ferner heißt es: „Jede Freiheit, die Oesterreich den Italienern bieten würde, wäre eine Waffe zur vollständigen Losreißung.“ Was hindert uns, diese Phrase, die auf die Lombardei nur zum kleinen Theile paßt, in vollerer Maße auf ihren Verfasser und Urheber in Frankreich zurückzuwerfen? „Wenn ganz Italien vom Meerbusen von Tarent bis zu den Alpen sich revolutionirend erhöbe, so würden ihm doch kriegstüchtige Heere fehlen, und die Oesterreicher trotz einzelner Schlappen die ganze Halbinsel mit leichter Mühe wieder erobern.“ Das ist fast der einzige vernünftige Satz der Schrift; wir können nicht dafür, daß gerade dieser für die Piemontesen und ihren jetzt napoleonisirten Monarchen wenig Schmeichelhaftes enthält. „Wie soll nun Italien der drohenden (?) Situation entgehn? Daß es ein Reich werde, dagegen sprechen die Natur und die Geschichte; nur durch viele Bemühungen (?), durch militärische Größe oder revolutionäre Tyrannei (?) könnte es zur Einheit kommen. Nicht absolute Einheit, sondern föderative Einigung muß es verfolgen, durch einen italienischen Staatenbund nach Art des Projectes von 1847. Schon damals wäre das gelungen, aber damals fehlte ein Frankreich, ruhig, stark und geeignet, seine Stimme in Europa hörbar zu machen.“ Die Stimme der Kanonen, aber wer weiß, ob es die Stimme von Marengo gewesen wäre, ob sie es jetzt sein würde, trotz der neuen artilleristischen Verbesserungen und Kunstseilen! „Rom ist durch den Ruhm, die Bewunderung und Pietät aller (!) Völker zum Central-Punkte prädestinirt.“ Als ob das jetzige Rom von dem alten, weltberühmten noch etwas hätte als eine Anzahl Ruinen! Als ob gerade dieser Hauptschauplatz so zahlloser Kämpfe, Eroberungen und Zerstörungen, vorzugsweise in die Vergangenheit zurückweisend, ein gut gewählter Mittelpunkt für das Italien der Zukunft sein müßte! „Der Papst vertritt die Herrschermwürde Gottes und erlaubt es auch den größten Königen, sich vor ihm zu beugen.“ Auch den Kaisern?? gewiß wird unter den Regenten der andern europäischen Hauptmächte Niemand dies unterschreiben, als Franz Josef, angeblich Italiens ärgster Feind, der doch mit dem Papste das vielbesprochene Concordat schloß! „Sardinien würde mit seinem erprobten Heere, seinen Staatsmännern, seiner Intelligenz die erste Stelle im Bunde einnehmen.“ Natürlich, als treuer Verbündeter Frankreichs, welches ihm dann desto leichter mit seinem Heere, seinen Staatsmännern, seiner Intelligenz zur Seite stehn und so den Rheinbund von 1806 kostenfrei ins Italienische übersetzen lassen könnte. „Soll man sich einem Veto von Wien aus beugen? Soll man weiter gehn? Kann die Berufung an die Gewalt über diesen Widerstand triumphiren? Dies ist die letzte Frage.“ Es scheint, daß Napoleon III. diese schon entschieden hat, gewiß in Folge der zahllosen Stimmen für die Erhaltung des Friedens. Seine eben angelangte Rede zur Eröffnung der gesetzgebenden Versammlung in ihrer milden, Frieden verheißenden Ausdrucksweise kann als Beweis gelten, vorausgesetzt freilich, daß er es diesmal im Ernst meint, was er sagt. „Wenn die wahre Lage Italiens in ganz Europa bekannt sein wird, so wird die öffentliche Meinung sich erklären und sich vielleicht als friedliche Justiz des guten Rechtes beweisen.“ Ja wohl, aber nicht im Napoleonischen Sinne, sondern im Gegentheile.

„Wie hassen Oesterreich nicht (?), wir achten seine Stellung in Deutschland, das am Rheine nichts von uns zu fürchten hat.“ Quelle bêtise allemande, (französisch zu reden) ist diese bei den Haaren herbeigezogene und unglaubliche Versicherung! Richtiger: Freilich würde uns Oesterreich allein in Italien vollauf zu thun geben, und sollte es noch beim deutschen Bunde thätige Hülfe finden, dann hätte Frankreich einen schlimmen Stand, und von Ueberschreitung des Rheines könnte dann keine Rede sein. „Das beste Mittel, den Frieden zu sichern, besteht darin, daß man den Verwickelungen, die den Krieg herbeiführen könnten, bei Zeiten vorbeugt.“ Das heißt: Möglicherweise könnte ich Dir etwas mit Gewalt abfordern, also gieb es lieber gleich so hin. Das erinnert an Fälle, wo Jemand sich tödtete, weil er sich so sehr vor dem Tode fürchtete. „Möge die Diplomatie am Vorabende eines Kampfes das thun, was sie am Tage nach dem Siege (soll wohl logischer heißen: nach der Niederlage) thun würde.“ Nämlich die österreichische Diplomatie, also Oesterreich soll das; es soll ohne Kampf das herausgeben, oder vielmehr sich das Glied seines Leibes losreißen, welches sein Feind ihm vielleicht nach siegreichem Kampfe möglich erweise entreißen könnte. Das ist französische Cabinets-, nein französische Sophisten-Logik. „Möge Europa sich energisch für diese Sache der Gerechtigkeit und des Friedens vereinigen.“ Also wieder zu einem Congreß? wohl wieder in Paris? „Es muß mit uns sein, weil wir stets mit ihm sein werden, wenn es gilt, sein Gleichgewicht und seine Sicherheit zu vertheidigen.“ Dies ist der letzte und fast der ärgste Unsinn von dem Ganzen; während ein integrierender Bestandteil des europäischen Staatensystems frech beraubt werden soll, und die andern finstler dazu schauen, will man Europa einreden, dies geschehe eben, um das Gleichgewicht zu erhalten und die Sicherheit zu befördern. Wahrlich, die bonapartistische Logik scheint an der äußersten Consequenz ihrer Schwindeleien angelangt zu sein, so daß selbst Freund Palmerston sie bereits zu desavouiren sich genöthigt sieht. Wenn Napoleon sogar gerade heraus erklärt: „Verträge können keine Gültigkeit mehr beanspruchen, wenn sie den (wahren oder vorgespiegelten) Bedürfnissen der Völker entgegen sind; so muß selbst der alte, vielerprobte Freund gegen einen solchen vollkommen abschaulichen Grundsatz sich erheben, der alle Ordnung, Ruhe und Sicherheit Europa's jeden Augenblick auf das Höchste gefährdet und jeder ehrgeizigen und selbstsüchtigen Bestrebung zum willkommenen Deckmantel dient.“ Was Italien speciell betrifft, so mögen manche Italiener den französischen Kaiser als eine Art Messias betrachten, aber nicht alle, und jener Dante, den die Schmachtschrift genötigt, würde gewiß nicht zu den manchen gehören. Wie er (Inferno III, 1) das „ewige Rom“ die Stadt des „ewigen Schmerzes“ (dell' eterno dolore) nennt, so weist er auch ingrimmig daselbst (I, 45) auf Frankreich hin, das ihm erscheint als

— ein Löwe,

Der gegen mich sich zu erheben schien

Mit hohem Haupt und wüthger Hungersgier,

So daß er rings die Luft erbeben machte.

Hoffen wir, daß es bei diesem Erbeben der Luft und den drohenden Bewegungen für diesmal sein Bewenden habe.

## Staats-Lotterie.

Berlin, 9. Febr. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 2. Klasse 119. Königlich Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 10,000 Thlr. auf Nr. 47,804; 1 Gewinn von 4000 Thlr. auf Nr. 80,322; 2 Gewinne zu 2000 Thlr. fielen auf Nr. 25 und 68,751; 3 Gewinne zu 600 Thlr. auf Nr. 6992, 13,387 und 88,605; 1 Gewinn von 200 Thlr. fiel auf Nr. 59,994; und 5 Gewinne zu 100 Thlr. fielen auf Nr. 19,287, 22,622, 74,305, 85,049 und 86,342.

## Kunstscha.

Berlin, 7. Febr. Bei der großen Theilnahme, welche sich für Alles, was mit dem glücklichen Ereigniß der Geburt des jungen Prinzen in Preußen in Verbindung steht, bekundet hat, wird Ihnen vielleicht auch die Mittheilung des Wiegenliedes für den neugeborenen Prinzen willkommen sein, das in hiesigen hohen Kreisen vielen Beifall gefunden hat. Das Liedchen wird nach einer sehr ansprechenden rheinischen Volksmelodie gesungen, die, von Fr. Rücker mit bekannter Meisterschaft arrangirt, bei Schlesinger hier erschienen ist. Das Liedchen lautet:

Heija, Prinzen, Heija,	Mit des Auges Blitze
Heija, Kind, Pöpeja,	Sagt der alte Fritz:
Schlaf die ganze Nacht,	„Ziehst oder wer,
Preußens Schutzgeist wacht,	Ruß den Wrangel her!
Helden Dich umschweben,	Der soll ihn, Pöz haben,
Schützen Dir das Leben,	„Alle Rekruten haben!“
Singen leis im Chor:	Alle niden: Ja.
Junge, wach' empor! Su, su, su,	Wrangel ist schon da.
Wenn Du brav bist, Frischchen,	Großmama dort ferne
Kommt von seinem Stüchen,	Hat Süßkindchen gerne,
Dort beim Großpapa,	Ist ihm ja so gut,
Sieh, der Reiter da! 1)	Wenn's schön schläft und ruht.
Lehrt Dich schöne Sachen,	Schenkt Dir, das sollst wissen,
Dann kann Kindchen lachen,	Sächlein, ach, zum Klüßen!
Merke die Dir, Fritz,	Fritz, was die bringt dar,
Der hat los den Wig.	Das ist ächte Waar.

Zu dem mit der Krücke	Heija, Prinzen, Heija,
Kommt der von der Brücke, 2)	Heija, Kind, Pöpeja,
Und vom Wilhelmplatz,	Schlaf die ganze Nacht,
Schau, die ganze Haß! 3)	Preußens Schutzgeist wacht.
Blücher 4) auch steigt runter.	Helden Dich umschweben,
Alle rufen munter:	Schützen Dir das Leben,
„Pauken im Verein,	Singen leis im Chor:
Frühchen, früh wir ein!“	„Junge, wach' empor!“

Zwischen dem hiesigen und dem englischen Hof herrscht seit der Geburt des jungen Prinzen ein überaus lebhafter und inniger Verkehr. Telegraphische Depeschen fliegen fast rasch wie Gedanken fortwährend hin und her. Ausführliche Schreiben folgen den Depeschen von hier und von dort bald nach. Die Freude hier wie in Windsor ist unbeschreiblich. Dem Prinz-Regenten wie der Frau Prinzessin von Preußen strahlt sie aus den Augen, wenn vom kleinen Enkel nur die Rede ist. Nicht zu schildern ist aber die Seligkeit des Vaters des neugeborenen Prinzen. Vor wenigen Tagen äußerte er: Der gütigen Vorsehung sei er nicht im Stande, für all das Glück, welches sie ihm beschieden, voll auf zu danken. Wie selten sei es in einer Lebensstellung, wie der seinigen, gestattet, sich die treue Gefährtin ganz nach des Herzens Neigung zu wählen! Dieses großen Glückes sei er theilhaftig geworden. Er und seine Gattin liebten sich gegenseitig unaussprechlich und seien ein Herz und eine Seele. Vom preussischen Volk sei seiner jungen Frau ein herzlicher und freundlicher Empfang ohne gleichen geworden. Sie sei in Preußen schon ganz

1) D. i. Friedrich der Große, dessen Reiterstatue bekanntlich vor dem Palast des Prinz-Regenten steht.

2) D. i. der große Kurfürst Friedrich Wilhelm.

3) D. i. die Feldherren Friedrichs des Großen, deren Standbilder auf dem Wilhelmplatz stehen.

4) Dessen Standbild beim Dpernhause steht.

heimisch und liebe es als ihr zweites Vaterland. Und diese innigst geliebte Gattin seiner Wahl schenke ihm im ersten Jahre einen Sohn, dessen Geburt das ganze preussische Land in lauter Freude zujuchze. Sagen Sie nun selbst, meine Herren, bin ich nicht ein wahres Glückskind? Wodurch habe ich diese hohe Gnade von Gott verdient? u. s. w. Auf diese Weise giebt der Prinz seinem seligen Entzückten Worte.

Der Zustand Ihrer Königl. Hoheit ist durchaus naturgemäß und zufriedenstellend. Höchstdieselbe hat mit Zustimmung der Aerzte seit gestern das Bett verlassen. Ihr erster Gang war in die Kinderstube an die Wiege ihres Söhnchens. Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin von Preußen hat Ihre erlauchte Schwiegertochter täglich ein-, auch zweimal seit ihrer Entbindung besucht.

Im Abgeordnetenhaus ist jetzt eine Petition eingegangen, welche auf Abschaffung der offenen Stimmgebung bei den Wahlen gerichtet ist, ein Wunsch, der bei den letzten Wahlen vielfach laut geworden ist. Man sieht umfassenden und interessanten Verhandlungen über diesen Gegenstand entgegen, und hofft dabei auf eine Erklärung Seitens der Regierung, welche einen Maßstab dafür geben dürfte, in wie weit die Erwartungen auf eine Abänderung des Wahlgesezes gerechtfertigt sind. — Der Beginn der Budgetberatungen im Plenum des Abgeordnetenhauses ist bald zu erwarten; sobald derselbe erfolgt sein wird, dürften die Sitzungen ununterbrochen stattfinden, bis dahin aber die Erledigung der Petitionen die ausschließliche Aufgabe des Hauses sein.

Die Erbauung einer neuen städtischen Gas-Anstalt tritt nun, bei der enormen Zunahme der Gas-Consumtion, als eine Nothwendigkeit hervor, und es ist ein Baukosten-Anschlag angefertigt, der sich ohne die Kaufsumme für den Grund und Boden auf etwa 200,000 Thlr. beläuft.

Hiesige und auswärtige Blätter bringen Mittheilungen über einen Steuer-Defraudations-Prozess, der seiner Bedeutung wegen in der ganzen Handelswelt großes Aufsehen macht. Aus sonst gut unterrichteter Quelle geht uns über die Entdeckung dieses Vergehens Nachstehendes zu. Nach dem Tode eines in der Stadt D. domicilirenden Steuerbeamten erschien die Wittve desselben bei einem Fabrikbesitzer und verlangte auf Anweisung ihres verstorbenen Mannes eine nicht ganz unbedeutende Summe von dem Fabrikbesitzer, im Verweigerungsfalle drohte sie mit einer Denunciation. Da der Fabrikbesitzer die Auszahlung ablehnte, so erfolgte die Denunciation, wodurch zugleich noch drei andere Steuerbeamten kompromittirt wurden. Das Defraudations-Objekt soll ca. 400,000 Thlr. betragen.

Magdeburg, 5. Febr. Gestern früh sind die Verfertiger und Verbreiter der falschen Magdeburger Zehn-Thaler-Banknoten, eine aus 5 Personen bestehende Familie, polizeilich eingezogen worden. Das Haupt derselben, ein ehemaliger Maurerpolier, gab bei einem Fleischer eine solche Note in Zahlung und wurde, da man sie sofort als falsch erkannte, zum Polizeigewahrsam gebracht. Bei der Haus-suchung wurde ein Packet noch nicht fertiger Banknoten, welche die Frau in den Ofen warf, vorgefunden, ebenso eine kleine Presse nebst Utensilien, jedoch keine Platten. Der Sohn, welcher als Lithograph gelernt hat und sich jetzt mit Photographie beschäftigt, wird als der eigentliche Verfertiger derselben angesehen, während sie wahrscheinlich seine Eltern und Schwestern unter das Publikum brachten.

Halle, 5. Febr. Dem „Volksblatt für Stadt und Land“ entnimmt die „N. Hall. Zeitung“ folgenden trefflichen Aufsatz: „Der rechten Treue Stellung ist in diesen Tagen keine leichte. Noch ist sie einerseits gebunden an den königlichen Herrn, der, wenn er auch in der Ferne weilt und auf ungewisse Zeit den Zügel aus der Hand gegeben hat, doch unsers Eides und Herzens Pfand noch trägt. Und zugleich gehört sie eben so dem hohen Regenten, der, wenn Er auch in seinem öffentlichen Worte jederzeit uns der Pietät Exempel selbst vorantreibt, doch in seinem Sinne und auf seinem Wege zum Ziele strebt — wie das ja der echten Monarchie Wesen ist, daß sie das Gepräge der lebendigen Persönlichkeit nicht verleugnen kann, und auf den uns auch des theuren Königs eigenes Gebot gemiesen hat.“

Dresden, 9. Febr. Ein Extrablatt des „Dresdener Journals“ meldet, daß die Gemahlin des Großherzogs Ferdinand von Toskana, die Prinzessin Anna Maria, Tochter des Königs von Sachsen, in Neapel schwer erkrankte und auf ihren Wunsch am Sonntag das heilige Abendmahl empfangen habe. Neuere, gestern Nachmittag eingetroffene Nachrichten melden keine Verschlimmerung des Krankheitszustandes.

Hamburg, 4. Febr. Die Zahl der Unterzeichner der Supplik um Einführung der Verfassung vom 23. Mai 1850 war bis zum 1. d. auf fast 4000 gestiegen, worunter die Capacitäten der Börse und der Nöbder, und selbst die nächsten Anverwandten von Senatoren haben sich der Bewegung angeschlossen und kämpfen in Wort und Schrift für die Reformbestrebungen. — In der letzten Zeit ist viel von einem Comité zur Förderung der Gewissensfreiheit, das sich hier gebildet hat, die Rede gewesen. Die Namen der Mitglieder sind nicht bekannt. Nichts desto weniger haben die öffentlichen Vorträge großen Zulauf und Anklang gefunden. Die Localblätter sprechen von 16—1800 Zuhörern. Es stellt sich jetzt heraus, daß es sich um keinerlei positive kirchliche Zwecke, sondern namentlich um eine Agitation für Einführung der auf die Gewissensfreiheit bezüglichen Artikel der deutschen Gemeinderechte, so wie von Civilstandsregistern handelt. Gestern ließ sich Prof. Baumgarten, der bekannte Rostocker Professor, der außerordentlich zahlreichen Versammlung vorstellen, um in einem längeren Vortrage vom Standpunkte des Glaubens für die Berechtigung der Forderung nach Gewissensfreiheit Zeugniß zu geben. Die Kirche, hob der Redner hervor, sei intolerant geworden; der Glaube habe seine Innerlichkeit verloren, und sei fast nur noch auf Aeußerlichkeiten gerichtet; es seien große Zahlen in die Kirchenbücher der verschiedenen Confessionen eingetragen, aber von diesen Eingetragenen gehörten große Massen bewußt und unbewußt nicht mehr der Kirche an; alle diese müßten die Freiheit haben auszuscheiden und auch den Muth dazu. Der Zeitpunkt sei gekommen, wo die Frage der Gewissensfreiheit in den Vordergrund treten und alle interessieren und beschäftigen müsse.

Freiburg (in Baden), 5. Febr. An den Pfingstferien soll hier ein großes Musikfest abgehalten werden. Das dafür gebildete Comité hält häufig Beratungen, und ich zweifle nicht, daß das Fest brillant ausfallen werde. Nach dem, was bereits verlautet, sollen folgende Hauptstücke zur Aufführung kommen: 1) Die Deutschen in Lyon von F. Mendelssohn-Bartholdy; 2) Morgenlied von Fr. Abt; 3) Psalm von Lachner; 4) Märznacht von Kreuzer; 5) Jägerlust von Reissiger; 6) Badisches Volkslied von Kahn; 7) Sängergesang von Zimmermann; 8) Jägerabschied von C. M. v. Weber.

Wien, 5. Febr. Die Friedens-Hoffnungen haben in den letzten Tagen dadurch neue Nahrung erhalten, daß man in Erfahrung gebracht hat, daß das Englische Cabinet die Note, welche es jüngst an das Sardinische Gouvernement gerichtet hat und in der es zur Wäßigung rath, auch dem Französischen Cabinet mittheilen ließ, und daß dieses den Inhalt der Note gebilligt hat. Auch spricht man von einem Circular des Hauses Rothschild, welches die gegenwärtige Situation vom friedlichen Standpunkte auffaßt und in den Kreisen unserer Kapitalisten weit mehr Eindruck macht, als die beruhigende Note des Französischen oder Sardinischen Cabinetes.

— Wird der Krieg ausbrechen, wenn Sardinien Oesterreich angreift und letztere Macht offensiv vorgeht, wie sie nicht umhin könnte, wenn die sardinischen Truppen eine erste Niederlage erlitten hätten? Das ist die Frage des Augenblicks. Vor der Hand setzt Sardinien noch seine Rolle fort, diplomatisch Oesterreich zu provoziren, bisher indeß ohne Erfolg.

— In diplomatischen Kreisen ist die Rede von einem wiederholten Schritte des Königs von Belgien, um eine friedliche Ausgleichung der jetzt schwebenden Differenzen herbeizuführen. Italienische Berichte lassen auch den König von Württemberg persönlich für den Frieden interveniren. Man weiß nichts Bestimmtes von der Form, in welcher diese für Erhaltung des Friedens unternommenen Versuche gemacht sind, man hält aber an deren tatsächlicher Existenz fest und hofft auf Erfolg.

— Krieg oder Frieden. Unter dieser Ueberschrift enthält die „Dtsk. Ztg.“ einen längeren Artikel, dem wir folgenden Schlusssatz entnehmen: „So lange man an uns keine entehrenden Forderungen stellt, ist der Friede möglich, wird er erhalten bleiben. Noch ist die Krise erst im Beginne; sie wird kommen, wenn man eigentlich wissen wird, wofür und um was man sich streitet. Verlangt man von uns, was Recht und Billigkeit gewähren können, so werden wir Frieden haben. Verlangt man aber, daß wir des Rechtes, einen eigenen Willen zu haben und Herr im eigenen Hause zu sein, entsagen, so werden wir als Männer von uns weisen, was kein Mann mit Ehren zugeben darf. Wir werden uns unserer Haut wehren, das ist unser Recht und unsere Pflicht. Wir haben die Mittel

dazu. Oesterreich sorgt vor; wer ihm dies verargt, kann nur unvernünftig oder boshaft sein. Man erhebt jenseits des Tessins Kriegslärm; man läuft dort Pferd von allen Seiten auf; Oesterreich antwortet durch das Verbot der Pferdeausfuhr nach jener Gegend, woher der Kriegskruf ertönt. Es braucht die Kriegsmittel der Feinde nicht zu mehren, es braucht seine eigenen Kräfte nicht zu schwächen. Fest und in geschlossenen Reihen stehen wir, erwartend, was da kommen soll. Wird man uns ungestört lassen, so werden auch wir ruhig in unseren Sitze verbleiben. Wird man uns Schimpfliches bieten, so werden wir es zurückweisen. Wird man uns angreifen, so werden wir beweisen, daß die Soldaten von Leipzig und Novara nicht ausgeflohen sind. Wir werden als Männer zu stehen, zu siegen oder zu sterben wissen.“ Der Artikel bemerkt noch, daß, wenn Oesterreich gezwungen würde, Krieg zu führen, so werde es ihn dann „im europäischen Interesse führen, mit uns siegt oder erliegt die Selbstständigkeit des europäischen Continents.“ Gegenüber den zunehmenden Bestrebungen des Cäsarismus ist die Erinnerung an die gefährdete „Selbstständigkeit“ der Staaten ganz an der Zeit.

— Der Berliner Korrespondent des „Nadw.“ hat wenig Vertrauen in die Dauer der gegenwärtigen politischen Zustände. Er schreibt: „Es ist unfeugbare Thatsache, daß die Napoleonische Dynastie die Geißel war und noch ist, die Gott absichtlich zur Bestrafung der Sünden der Menschheit gesendet hat. Jenes unaufhörliche Spiel der Aufregung und Beruhigung der Gemüther, das dem Staatreich vom 2. Decbr. 1852 und dem orientalischen Krieg vorherging, wiederholt sich auch in der italienischen Frage, oder geradezu gesagt, in dem Verhältnisse zu Oesterreich. Eine solche künstliche Galvanisirung der Leidenschaften, wenn sie ungehindert fortgesetzt wird, muß zuletzt nothwendig eine geistige Ermattung und Apathie hervorbringen, so daß sich die Napoleoniden den geeigneten Zeitpunkt zu einem unvorhergesehenen Angriff so recht con amore werden wählen können. Welches die persönlichen Beweggründe ihrer Politik sind, läßt sich nur errathen; ihre providenzielle Mission aber ist unzweifelhaft. Mag es noch ein Jahr oder mag es noch drei Jahre dauern, sicher werden wir über kurz oder lang keine lokale Frage mehr, sondern eine europäische Krise haben, und nur Gott weiß, wer in derselben bestehen und wer untergehen wird.“

Wien, 8. Febr. Die heutige „Dtsk. Corresp.“ erklärt in einem motivirten Artikel die Thronrede des Kaisers Napoleon als Friedens-Bürgschaft und stellt wegen der militairischen Expeditionen Mittel-Italiens eine diplomatische Lösung in Aussicht; dieselbe drückt die Hoffnung aus, daß Frankreich seine außerordentlichen Rüstungen einstellen werde.

Genova. Es ist von der nahe bevorstehenden Abreise des Erzherzogs Ferdinand Max von Mailand die Rede. Die österreichischen Truppen sind zwischen der Adda und dem Ticino vertheilt, und große Massen stehen an beiden Enden der Linie zu Pavia und Piacenza.

Ancona, 30. Jan. Seit 18 Monaten zählt man hier mehr als 100 der Carbonari Secre angehörige verhaftete Individuen. — Der unglückliche Polizei-Inspektor in Forli, der jüngst von einem Meuchler einen Dolchstoß erhalten, ist an der körperlichen Verletzung bereits gestorben. Der Papst hat den Hinterbliebenen des Ermordeten eine Pension bewilligt.

Paris, 5. Febr. Die Brochüre, „Napoleon III. und Italien“, welche im Moniteur selbst unter dem „faits divers“ durch die Beratung auf die vorjährige Schrift „Napoleon III. und England“ als inspirirt anerkannt wird, ist das Produkt von 11. sage eist, langen Konferenzen zwischen Napoleon III. und dem Vicomte de La Guéronniere, einem Mann, welcher sich ebenso geschickt in Louis Napoleons Oeul und Dentweise hineinfindet, als er einst Girardins und dann Lamartines literarischer Handlanger zu sein verstand. Der Kaiser hat sich diese neue publicistische Arbeit viel Mühe kosten lassen. Es ist lange daran gearbeitet worden, mit unzähligen Korrekturen und Veränderungen während des Druckes, und die Setzer haben ihre liebe Noth damit gehabt!

— Zum Beweise, wie aufrichtig und uneigennützig Frankreich bei der Lösung der italienischen Frage zu verfahren denkt, wird berichtet, der Kaiser sei fest entschlossen, die Insel Corsica, die bekanntlich ganz italienisch ist und mindestens eben so sehr, wie die Insel Sardinien zu Italien gehört, an letzteres abzutreten. Es wäre in der That auch ganz inkonsequent, wenn Frankreich von Oesterreich die Hergabe der Lombardei verlangen und da-

gegen seinen „Fegen“ von Italien behalten wollte. Auf gleiche Weise sollen demnächst, wenn der Kaiser nach Erledigung der italienischen Frage auch die deutsche in die Hand nimmt, Elsaß und ein Theil von Lothringen an Deutschland zurückfallen. Hierdurch hat dann Frankreich das Seinige gethan, um die großartige Idee des Befangenen von St. Helena bezüglich der Nationalitäten zu verwirklichen; denn bei der polnischen Frage, die in dritter Reihe gelöst werden soll, — steht Frankreich gleichsam über den Parteien, und es ist nur ein schlechter Scherz, wenn Einige auch von einer arabischen Frage reden, die den Besitz von Algerien gefährden würde.

„Patrie“ und „Pays“, die beiden halb-offiziellen Hauptorgane, eifern auf Veranlassung der englischen Thronrede für Vernichtung der Verträge von 1815.

8. Febr. Die erste Sitzung der Legislative hat heute stattgefunden. In der Anrede des Präsidenten derselben, Grafen Morny, heißt es unter Anderem, er wolle von den Arbeiten der Legislative sprechen, aber diese kalte Analyse schiene ihm nicht an der Zeit zu sein, indem die Deputirten sich noch zu sehr unter dem Eindrucke der Rede des Kaisers befänden. Er fordere die Deputirten auf, dem Kaiser unbegrenztes Vertrauen zu zeigen. Graf Morny sagte ferner: Lassen Sie uns Vertrauen zu dem Kaiser haben, welcher hofft, daß der Frieden nicht gestört werden wird; er fügte hinzu, daß auch andere Betrachtungen die Beunruhigungen zerstreuen müssen, und drückte die Hoffnung aus, daß die Diplomatie oder ein schiedsrichterlicher Spruch, durch die sechs Mächte, das heißt die öffentliche Meinung, unterstützt, die Schwierigkeiten eben werde. Die öffentliche Meinung könne zwar zuweilen auf Abwege geraten, aber sie stelle sich doch endlich immer auf die Seite des Rechts, der Humanität und der Gerechtigkeit. Schließlich sagt Graf Morny: Lassen Sie uns hoffen, daß bei den gegenwärtigen Verhältnissen die großmüthigen Ideen der loyalen und uneigenmäthigen Absichten des Kaisers ihren Weg in der Welt finden werden, und daß sie, durch die Sympathie der Völker adoptirt und durch das Ansehen der Souveraine unterstützt, dahin gelangen werden, auf friedlichem Wege alle schwierigen Fragen zu lösen. Die Zukunft sei, welche sie wolle, lassen Sie uns wie in der Vergangenheit handeln, lassen Sie uns nur unseren Patriotismus zu Rathe ziehen und uns enger um den Thron scharen. Abfall und Schwäche retten niemals weder das Land noch die Person. Unsere entschlossene Unterstützung wird dem Kaiser mehr Autorität zu Unterhandlungen verleihen, wie sie ihm nöthigenfalls mehr Kraft zum Siege geben würde. — Die „Patrie“ demotirt die „Indépendance“ und den „Nord“, indem sie erklärt, daß das Conseil des Kaisers und die Großwürdenträger mit der Politik des Kaisers übereinstimmen und daß die Broschüre „Napoleon III. und Italien“ die Gesinnungen der Regierung ausdrücke.

London, 5. Febr. Wir betrachten, sagt die „Times“, Italien als ein Land, in welchem wir nichts zu behaupten und nichts zu erwerben haben und gegen das man uns daher ein wahrhaftes und uneigenmäthiges Wohlwollen zutrauen darf. Wir wünschen wirklich, was weder das despotische Frankreich, noch das willkürliche Oesterreich wünschen kann, Italien frei und unabhängig zu sehen, und wir haben daher nicht ermangelt, diejenige Politik zu fördern, welche am wahrscheinlichsten zu diesem Ziele führen würde. Wir glauben und glauben noch, daß mit der bloßen Austreibung fremden Angriffs für die Halbinsel sehr wenig gewonnen sein würde. So lange die große Masse des italienischen Volkes in niedrigen Aberglauben versunken ist, so lange die Italiener kein anderes Erbstück als dem Freiheitskämpfe ihrer Ahnen aufweisen können als diesen wilden, Städte und Landschaften trennenden Haß, der auf die Dauer einiges Handeln unmöglich zu machen scheint, so lange der Italiener den Döck als seine nationale Waffe ansieht, können wir wenig davon hoffen, wenn man Italien einer Selbstregierung überlassen wollte, wie sie ein so abergläubisches, so getheiltes, so wildes und doch so unkriegertüchtiges Land sich geben könnte. England und wenigstens hat es klar eingesehen, daß die geistige und sittliche Wiedergeburt der politischen Vorhergegangenen, und in dem kleinen Königreiche Piemont Fortschritt und italienischer Freiheit zu finden. Diese Hoffnungen sind gleich so viele andere, die wir für so viele andere Staaten hegen, nichtig gewesen.

Mazzini hat vor wenigen Tagen England verlassen. Seine Agenten in Italien sind der sardinisch imperialistischen Propaganda entgegen.

Petersburg, 27. Jan. Die „Nordische Biene“ spricht ganz offen aus, der Krieg sei unausbleiblich. Sie sagt zum Schluß: „Es wird also Krieg zwischen Oesterreich, Frankreich und Piemont geben. Die größte Gefahr liegt auf Seiten Oesterreichs, die geringere auf Seiten der anderen beiden Mächte. Ebätigen Antheil am Kriege werden weder Rußland, noch die Türkei und um so viel weniger England nehmen.“ Durch einen Privatbrief, den dasselbe Blatt von einem ihrer Korrespondenten in Frankreich erhalten hat, bestrebt sie sich zu dokumentiren, daß eine Invasion in die Lombardei von französischer Seite her alles Erstes vorbereitet werde. Unter Anderem wird angeführt, daß die Regierung 10 Kanonenboote bestellt habe, die auseinander zu nehmen und auf Seen und Flüssen zu gebrauchen seien, was auf jenen Feldzug in Italien hindeute.

Der „Russische Tagesbote“ erzählt, daß sich überall Agenten der Branntweinpächter unter den Bauern herumtreiben, unter trügerischen Vorspiegelungen die Mäßigkeitsfrage mit der Emanzipation in Zusammenhang bringen, dadurch die Bauern aufregen und sie, allen Gelübben zum Trost, wieder zum Genuße des geliebten Wodki verführen.

Petersburg, 29. Jan. Wie unsere Blätter melden, hat der Kaiser, vermuthlich um der ihm ärgerlichen Trunksucht zu steuern, versuchsweise für die vier Jahre 1859 bis 1863 jetzt auch im Lande der donaischen Kosaken eine Zollerhebung für die Einfuhr von Spirituosen aller Art anbefohlen. — In der Verwaltung der kaiserlichen Domänen wird im Augenblick eine sehr wichtige Reform angebahnt, die sich hauptsächlich auf die richterliche Organisation beziehen soll. Es werden die bisherigen Distrikts-Verwaltungen, welche das Mittelglied zwischen den Kanton-Verwaltungen und der Domainenkammer bildeten, so wie auch die Orts-Verwaltungen aufgehoben werden, und an die Stelle der ersten kommissarische Beamte, an die Stelle der letzten die Starosten der Dirschaften und Dörfer treten. Die Befugnisse der verschiedenen Gerichte und Verwaltungen sollen genau geregelt werden und die Beamten ein auskömmliches Gehalt bekommen. — Ueber die Frequenz auf den beiden Haupt-Universitäten unsers Reiches erfahren wir so eben, daß Moskau im vorigen Jahre von 1760 und Kiew von 964 Studenten besucht war. Noch in keinem Vorjahre hatten jene Universitäten eine solche Höhe des Personals aufzuweisen.

Die Bevölkerung Petersburgs, deren Zahl in unserem akademischen Kalender für 1859 noch auf 490,000 Personen angegeben ist, beträgt nach der neuesten Angabe unsers Ober-Polizeimeisters 560,000 Seelen, also 70,000 mehr, als die Angabe des Kalenders meldet. Bei letzterer sind freilich die hier verweilenden Fremden mit eingerechnet.

### Locales und Provinzielles.

Danzig. Ein Rundschreiben an die Betrauten des Alt-Preussischen Dichter-Vereins in Bezug auf die bevorstehende Herausgabe des 4. Jahrganges vom Alt-Preussischen Musen-Almanach bestimmt Folgendes: Die an die Betrauten eingereichten poetischen Beiträge sollen bis zum 20. Febr. an die Redaction nach Marienwerder befördert werden, und zwar mit Angabe des Vornamens, Standes und Wohnortes, ohne welche die Benutzung nicht stattfinden kann. Bis dahin sollen auch etwaige Vorschläge über Statuts-Änderungen und die zu wählenden Betrauten eingekundet werden. Exemplare des 2. und 3. Jahrganges sind noch in der Buchhandlung von Nürnberg in Königsberg zu haben, der 4. wird aber nicht in demselben Verlage erscheinen, sondern gleich dem ersten zum Besten des „National-Dankes“, welchem bekanntlich der erste Jahrgang einen Reinertrag von 1000 Thlr. eintrug. Es ist nicht zu bezweifeln, daß auf diese Weise wieder ein ähnliches Resultat zu erwarten steht, besonders da die bisherigen Jahrgänge sich beim Publikum und bei der Kritik einer recht freundlichen und anerkenntlichen Aufnahme zu erfreuen hatten.

Die 11. (vorletzte) Vorlesung des Herrn Dr. Giesewald, welche „Betrachtungen über mechanische Erscheinungen flüssiger und luftförmiger Körper“ anstellte, mußte um so populärer sein, als sie zum Theil an Beobachtungen des gewöhnlichen Lebens anknüpfte; andererseits führte sie uns ein reiches Material von nicht grade häufigen Apparaten vor. Nach einer Parallele zwischen den flüssigen und luftförmigen Körpern (erstere sind eigentlich nur vertreten durch Wasser, Aether, Oel, Quecksilber) wurde des wichtigen Archimedischen Gesetzes Erwähnung gethan, wonach jeder ins Wasser getauchte Körper

soviel von seinem Gewichte verliert, als er vom Wasser verdrängt, sowie der Verwerthung dieses Gesetzes in der Wissenschaft. Es erfolgte die Definition des spezifischen Gewichts, und wir sahen mehrere sinnreiche Instrumente, um den Wassergehalt eines flüssigen Körpers genau bestimmen zu können, u. a. den Galaktometer, (Milchprober), der von einer fürsorglichen Polizei einer westpreussischen Stadt sogar zum Wohle der Hausfrauen eingeführt worden ist. Ähnliche Vortheile bietet der Alkoholometer (Spirituosprober), Essigprober u. s. w. Eine neue, freilich noch nicht fest begründete Ansicht über die Bedingungen des Wasserdampfes bietet das s. g. Moser'sche Licht; der Königsberger Gelehrte Moser nimmt f. g. latentes Licht als Ursache der Erscheinung an, daß eine Metall- resp. Messing-Platte, über welche ein Stempel gehalten ist, nachdem sie überhaucht worden, diesen Stempel treu ausgeprägt hat. Alexander v. Humboldt hat diese Beobachtungen weiter verfolgt und Ähnliches an seinen Kupferstichen gefunden. Praktisch überzeugten wir uns ferner von dem unverkennbaren Einflusse des Wasserdrucks bei Segner's Wasserrad und dem Cartesianischen Taucher, einer scheinbaren Spielerei, aber von hohem Werthe für das Dasein eines wichtigen Gesetzes. Besonders einflußreich auf die Höhenbestimmungen sind die Barometer (Torricelli'scher Versuch). Hierbei konnten wir deutlich an einer einfachen Vorrichtung den Unterschied zwischen Sieden und Kochen sehen. Die bloße Wärme der Hand brachte eine Flüssigkeit (Weinessig) zum Sieden, wie u. A. hervor gehoben wurde, daß in einer gewissen Höhe, wo die Atmosphäre aufhört, ein Glas Wasser ohne Feuerung zum Sieden kommen müsse dadurch, daß die Lufttheilchen herauszutreten. Aus der Zahl der von Herrn Dr. G. vorgezeigten Instrumente heben wir schließlich hervor den intermittirenden Brunnen, den Heber, die Pumpe, den Heronsball, den Heronsbrunnen, die Luftpumpe. Die letzte, nach Otto v. Guericke's Angabe konstruirt, muß wohl am deutlichsten den bedeutenden Luftdruck in mehr als einer Weise darthun.

In einem alten, frommen Liede heißt's: „Was Gott der Herr erschaffen hat, das will er auch erhalten“, und er thut's. Allein der Mensch, das Ebenbild Gottes, der Schöpfung Ruhm und Preis, unterläßt die Erhaltung seiner oder der ihm überlieferten Werke leider zu häufig, so daß sie dem Ende alles Irdischen: der Vergänglichkeit vor der Zeit entgegenseilen. Diesen Gedanken erweckte in dem Ref. jüngst die Betrachtung unseres schönen Katharinenthurnes, der mit seinen ihn umgebenden 4 zierlichen Thürmchen unser Stolz sein muß, weil er sowohl den ästhetischen wie den frommen Sinn unserer Kunstverständigen vorfabren verkündigt. Wir Danziger sind seines Anblicks freilich gewohnt und achten vorübergehend mehr oder weniger kaum des zierlichen Nixen; dafür aber erregt er um so mehr die Bewunderung derer, welche die alte Stadt aufmerksam durchwandeln als Fremdlinge durch unsere Thore zogen. Es wäre traurig, wenn nicht in nächster Zeit die an der Nordseite sichtbaren Risse und Brüche geheilt würden; was würden unsere Voraltern dazu sagen, wenn sie erführen, wie man jetzt verhältnißmäßig geringe Opfer zur würdigen Instandsetzung der alten Baudenkmäler unserer dadurch berühmten Stadt scheut! Indessen die gegenwärtige Generation begnügt sich häufig nur mit Rüstungen zu guten Werken und läßt dieselben wieder fallen, wenn sie lange genug die Aufmerksamkeit Vorübergehender auf sich gezogen haben. Kann unsere Zeit nicht so Großes schaffen, so sollte sie wenigstens das Große erhalten! — A —

In den Navigationschulen der Regierungsbezirke Königsberg, Danzig, Stettin und Stralsund haben bei den im Laufe des verflossenen Jahres stattgefundenen Prüfungen 281 Personen die Befähigung als Seeschiffer oder Steuermänner 1., 2. oder 3. Klasse erlangt. Davon treffen auf den Regierungsbezirk Königsberg 52 und auf Danzig 77 Personen.

Während wir uns der mildesten Bitterung erfreuen, ist in Nordamerika eine Kälte, wie sie dort seit 1820 nicht vorgekommen ist. Am 7. Jan. erhob sich in Montreal nach einem gewaltigen Regen in der Nacht plötzlich ein furchtbarer Sturm aus Nordwest, und das Thermometer sank in den nächsten 3 Tagen bis 33 Grad unter Null. Die Kanadier erkennen aus dieser Kälte mit großem Leidwesen, daß die Theorie von einer allmähigen Mildung ihres Klimas eine Illusion war. Am 10. Jan., wo bei 32 Grad Kälte auch noch der Wind ziemlich stark ging, wagte sich Niemand auf die Straße, welchen dazu nicht die äußerste Nothwendigkeit trieb. Wer sich der Kälte aussetzen mußte, fühlte ein Prickeln im Gesicht, und wenn

